

## Vorwort

Wer die Wichtigkeit und den hohen Zweck des Choralgesanges erkennt, den wird es nicht befremden, dass ich, zur Beförderung desselben, mich veranlasst fand, ein neues Choralbuch zu bearbeiten, zumal da mir in meinem Amte dieser Gegenstand so nahe liegt; - ja, der wird es dem Hochfürstl. Consistorio zu Arnstadt Dank wissen, dass es die Einführung desselben in den Kirchen und Schulen der Oberherrschaft unseres Fürstentums angeordnet hat.

Es schien mir aber dieses neue Choralbuch besonders deshalb notwendig, zu sein, weil das früher gebräuchlich gewesene alte zu dem seit 1811 eingeführten Arnstädter Gesangbuche nicht mehr passte und zwischen beiden eine zweckmäßige Übereinstimmung fehlte. Denn nach dem neuen Gesangbuche sind mehrere sonst übliche Melodien ganz überflüssig geworden, mehrere dagegen in demselben, ob sich gleich passende Lieder dazu finden, über den Liedern gar nicht angezeigt. Diese Melodien, die es gleichwohl wert sind, gesungen zu werden, wären mit der Zeit ganz verloren gegangen.

Zu acht Liedern im neuen Gesangbuche fanden sich in unserm alten Choralbuche gar keine Melodien.

Zu mehreren Melodien war im neuen Gesangbuche eine so unverhältnismäßig, große Anzahl Lieder zu singen, dass durch solches gar zu öftere Wiederkehren der nämlichen Melodien nicht nur dem Gesange die nötige Abwechslung geraubt wurde, - sondern was noch wichtiger ist - viele Lieder unter eine und dieselbe Melodie gezogen, werden mussten, die ihrem Inhalte nach dazu gar nicht passen konnten. So z. B. war auf beistehende Melodien folgende Liederzahl angewiesen:

21 Lieder auf die Melodie: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich,

25 Lieder auf die Melodie: Herzliebster Jesu,

35 Lieder auf die Melodie: Nun ruhen alle Wälder,

und so noch andere mehr. Es ist aber gar nicht möglich, dass eine solche Anzahl Lieder ganz verschiedenen, ja oft ganz entgegen gesetzten Inhalts auf eine und dieselbe Melodie passend gesungen werden kann! Wie wenig entspricht z. B. die dem Liede Nr. 536 angewiesene Fasten-Melodie dem Inhalte desselben. „Wie bin ich so vergnügt auf dieser Erde; oder umgekehrt, das Fastenlied der Jubelmelodie: „Ach, sieh ihn dulden, bluten sterben“, u.s.w. Auch musste ein nicht minder wichtiger Umstand dabei berücksichtigt werden. Unser kirchliches Jahr nämlich hat verschiedene Hauptzeiten, die Adventszeit, die Fastenzeit; sie hat drei Hauptfeste, Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Jedes Fest und jede Zeit hat ihre eigentümlichen Lieder, sollte aber auch ihre eigentümlichen Melodien haben, die für den Inhalt dieser Lieder und für das eben zu erweckende Gefühl recht vorzüglich passen und auch sonst nicht gewöhnlich vorkommen. So sind z. B. die Melodien: „Vom Himmel hoch da komm ich her, und: „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich, echte Weihnachtsmelodien. Herzliebster Jesu etc. eine echte Fastenmelodie, Liebster Jesu, wir sind hier etc. eine Eingangs- oder Kanzelmelodie. Diese sollte man aber auch zu anderer Zeit zu singen vermeiden, damit sie nicht verbraucht und weniger wirksam würden, sondern da, wohin sie eigentlich gehören, desto tiefer eindringen und jeder kirchlichen Zeit die ihr eigentümliche Weihe geben.

Um diesen Zweck nun, so weit es möglich war, zu erreichen, überhaupt, um mehr Abwechslung zu haben und nicht manche Lieder unter Melodien zwingen zu müssen, zu welchen sie gar nicht passen, bin ich darauf bedacht gewesen, mehrere alte Melodien wieder ins Leben zu rufen,

andere aber aus fremden Choralbüchern zu entlehnen. Daher ist aber auch zu wünschen, dass diejenigen, welche die kirchlichen Gesänge zu leiten haben, nicht nach Willkür die Melodien zu dem zu singenden Liede wählen, sondern sich streng nach dem, diesem Choralbuche beigelegten Zahlenregister richten möchten, nach welchem jedem Liede die ihm entsprechende und schicklichste Melodie angewiesen ist, damit nicht Verstöße gegen Zeit und Umstände, und gegen die im Liede herrschende Empfindung gemacht werden. - Ein neu geordnetes Choralbuch auch deshalb wünschenswert, um mit der Zeit beim Kirchengesange Einheit und Übereinstimmung herzustellen, damit sich jeder in der Kirche, in Absicht auf die Melodien, einheimisch fühle und ohne Störung des Nachbars, durch Abweichung von der Melodie, mitsingen könne. Dieses war bisher um deshalb nicht möglich, weil für unsere Kirchen noch niemals ein gedrucktes Choralbuch vorhanden war, sondern dasselbe sich immer nur durch Abschriften fortpflanzte. Dadurch nun, dass manche Abschreiber dabei nicht sehr kritisch verfahren, oder aus Nachsicht gegen die falsch singende Gemeinde, oder aus Willkür an den Melodien änderten, waren nach und nach eine solche Menge falscher Lesarten und Abweichungen von der Urmelodie in die Choralbücher gekommen, dass fast in jeder Gemeinde ein und die selbe Melodie anders gesungen wurde.

Die Gewohnheit unserer Vorfahren, eine Silbe des Textes auf mehrere Noten auszudehnen, ist dem neuern Geschmacke nicht mehr angemessen; ich habe sie daher nebst manchen unnützen Wiederholungen abgeschafft.

Eine ganz besondere Berücksichtigung aber verdiente der harmonische Teil unserer Choräle. Denn in allen Künsten und Wissenschaften hat sich der Geschmack verfeinert; selbst in der Dichtkunst ist der Geschmack ein anderer, wie vor hundert Jahren, daher eben das Bedürfnis neuer Gesangbücher. Eben so in der Musik und namentlich in der Harmonie. Mein Bestreben bei Bearbeitung dieses Teils der Chormelodien ist also dahin gerichtet gewesen, dieselben zwar auf einfache, aber nicht zu einförmige, zwar auf kräftige, der Kirche würdige, doch nicht zu gesuchte oder zu gekünstelte Harmonien zu gründen, worauf ja eben die wirksame Begleitung des Chorals mit der Orgel beruht. Damit aber auch der in der Harmonie noch ungeübte Spieler dieses Choralbuch mit Nutzen gebrauchen könne, und die Choräle nach den Regeln des reinen Satzes zweckmäßig und schön vorzutragen im Stande sei, habe ich es vierstimmig, auf zwei Notensysteme ausgesetzt; zwar nicht durchaus in zerstreuter Harmonie, sondern wie es gerade die gute Stimmenführung, welche auf den natürlichen Umfang und auf einen guten melodischen Zusammenhang aller Stimmen Rücksicht nimmt, erfordert. Dieses Choralbuch gewährt daher auch noch den Vorteil, dass es als Partitur des vierstimmigen Gesanges zu gebrauchen ist, aus welcher nur die Stimmen auszuziehen sind, um von vier Stimmen gesungen zu werden. Die Bezifferung ist der schnellern Übersicht halber beigelegt. Den G-Schlüssel habe ich, statt des sonst in Choralbüchern üblichen C-Schlüssels darum gewählt, dass es auch von jedem Klavierspieler benutzt werden könnte.

Die oft geführte Klage, dass die alte Gesangsweise zu Herr Gott dich loben wir, zu einförmig und ermüdend sei; dass sie bei schwachen Gemeinden auf dem Lande, wo noch dazu der Schmuck zweckmäßig begleitender Instrumente fehle, gar nicht wohl auszuführen sei, hat mich veranlasst, nach dem Beispiel der Brüder-Gemeinde in Dietendorf, im Anhang eine andere zu geben, die, außer dem ersten Verse und dem Anfange des, letztern, aus drei bekannten Melodien zusammen gesetzt ist. Da, wo die Ausführung der alten Melodie mit jenen Schwierigkeiten verbunden ist, wähle man, nach Belieben die andere.

## **Einige wohlmeinende Winke für diejenigen, die von Amtswegen verpflichtet sind, die kirchlichen Gesänge zu leiten und mit der Orgel zu begleiten.**

Die Orgel ist teils allein wirkend, teils vorzüglich als Begleiterin des Gesanges, zur Vorbereitung und Anregung andächtiger Gefühle bestimmt. Sie ist das erhabene Instrument, das nicht allein in dem kunstsinnigen Hörer, sondern auch in jedem gefühlvollen Menschen durch seine zarten und sanften Töne und durch seine majestätische Kraft Empfindungen rege macht, die seinen Geist über alles Irdische empor heben. Aber diese herrliche Wirkung äußert sich nur unter den Händen eines geschickten, sinnigen und religiösen Organisten, der den wahren Zweck des Orgelspiels erkannt und bei demselben Beständig die Heiligkeit des Ortes und die Würde des Gegenstandes vor Augen hat. Hat er das nicht, so wird er nimmermehr, und wäre er der geschickteste Musicus, den wahren Zweck des Orgelspiels erreichen. Es ist daher sehr zu wünschen, dass jeder, dem ein solches Amt anvertraut ist, von der Wichtigkeit seines Berufs innig durchdrungen sei und sich mit den Pflichten eines wahren Organisten bekannt mache, um seiner Wirksamkeit die rechte Richtung zu geben und nicht auf Abwege zu geraten.

Es sei mir daher vergönnt, in der Kürze meine Ansichten über die Behandlung der Orgel beim öffentlichen Gottesdienste, sowohl im Allgemeinen als besonders auch bei Begleitung des Kirchengesanges, hier mitzuteilen.

Der Zweck des Vorspiels ist, bei der versammelten Gemeinde solche Empfindungen zu erwecken, die der Heiligkeit des Orts und dem Heiligsten des Menschen, der Verehrung des Höchsten, am angemessensten sind. Besonders soll er das Gemüt in diejenige Stimmung versetzen, welche dem darauf folgenden Liede entspricht. Der Organist vermeide daher ein Spiel, welches Empfindungen erregt, die diesem Zwecke entgegen sind. Dahin gehören solche musikalische Kleinigkeiten, die dem gemeinen Leben angehören, und die ihrer Bewegung und inneren Gehaltlosigkeit halber mehr geeignet sind, das Gemüt zu dem Gemeinen herab zu ziehen, als auf das Heiligste hin zulenken. Wer die Wichtigkeit seines Berufes kennt, aber die Gelegenheit nicht hatte, sich so auszubilden, dass er aus eigener Erfindung ein zweckmäßiges Vorspiel vortragen kann, der tut wohl, wenn er dazu solche Tonstücke wählt, die von guten Komponisten eigens für die Orgel gesetzt sind. Dahin gehören Vorspiele von Vierling, Rink, Umbreit, Fischer u.a.m. Was vom Vorspiele gilt, das gilt auch vom Nachspiele.

Die Melodie der Choräle darf nicht durch Verzierungen, Durchgangsnoten u. dgl. verunstaltet werden, sondern Organist und Vorsänger haben vielmehr darauf zu sehen, dass solche Abweichungen, welche in der Gemeinde überhand genommen haben, nach und nach abgeschafft und die reinen Melodien wieder hergestellt werden. Am allerwenigsten ist der Unfug zu gestatten, den sich an manchen Orten der weibliche Teil der Gemeinde erlaubt, die Melodien in einzelnen Strophen eine Oktave höher zu singen. Ein guter Singeunterricht in der Schule wird das mehrste dazu beitragen, einen richtigen Gesang einzuführen und dergleichen Unwesen abzuschaffen.

Orgelspieler, die mit den Regeln der Harmonie und mit dem reinen Satze nicht völlig vertraut sind, tun besser, sich streng an die im Choralbuche vorgeschriebene Harmonie zu halten, als durch selbst gewählte unpassende und ungeschickt an einander gereichte Akkorde die Andacht zu stören.

Der Zweck der Zwischenspiele ist, das letzte Glied einer Zeile mit dem ersten Gliede der folgenden harmonisch und melodisch zu verbinden. Der Orgelspieler soll daher das Zwischenspiel so einrichten, dass es den Gesang der Gemeinde vom Schlusse der Zeile zu dem Anfange der folgenden auf die einfachste Weise hinüber leite. In die Einleitung gehören folglich keine Harmonien, die mit den beiden Harmonien des Chorals, zwischen denen die Einleitung eine Verbindung zu Stande bringen soll, nicht in der nächsten Verbindung stehen, und welche nicht geeignet sind, mit diesen beiden Akkorden ein natürlich wohlgeordnetes harmonisches Ganze auszumachen. Eben so würde es höchst unschicklich sein, von dem abgemessenen, würdevollen Gange des Chorals in den Zwischenspielen, abzuweichen und eine schnellere Bewegung anzunehmen. Es ist daher ein alle Andacht störender Unfug, in den Zwischenspielen schnelle Passagen, hüpfende Triolen, chromatische Läufer und andere Schnörkeleien anzubringen. Solche Zwischenspiele werden gegen den langsamen Kirchengesang eben so sehr abstechen, als wenn die singende Gemeinde sich nach jeder Zeile zu einem Tanze anschicken sollte. Je einfacher und inniger verbunden, so wohl melodisch, harmonisch, als rhythmisch das Zwischenspiel mit dem Choral ist, desto zweckmäßiger wird es sein. Ein kurzes, ja nicht zu lang gedehntes, dreistimmiges Zwischenspiel im ruhigen Gange, wie es der Kirchenstil erfordert, das so lange dauert als drei oder vier Silben des Gesanges, wird nicht nur hinreichend sein, den Singenden die nötigen Ruhepunkte zu verschaffen, sondern auch auf den Anfangston der folgenden Zeile gehörig einzuleiten. Wenn nach Beendigung eines solchen kurzen Zwischenspiels die Gemeinde mit dem Anfangsakkorde des Organisten nicht gleich einfällt, so ist es besser auf diesem Akkorde so lange zu verweilen, bis die Gemeinde anfängt, als dasselbe durch überflüssige Zusätze zu verlängern.

Die Zeitbewegung des Chorals sei dem Orte und der Würde des Gegenstandes angemessen, daher gehörig langsam. Ein Choralgesang, der zu schnell fortschreitet, verliert alle Schönheit und Würde. Doch können hier verschiedene Grade der Bewegung, die von Zeit und Umständen abhängen, stattfinden. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem Lobgesange in hohen Festtagen und zwischen einem Bet- und Busliede.

Das Orgelspiel überhaupt sei ein lebendiger Ausdruck des dem Liede zu Grunde liegenden Gefühls oder des darinnen herrschenden Gemütszustandes. Es wird daher sehr zweckmäßig sein, sich vorher schon mit dem Inhalte des Liedes bekannt zu machen. Auch eine verständige Wahl der Orgelregister wird schon sehr viel dazu beitragen, diesen Ausdruck zu verstärken.

Es ergibt sich aus diesem Allen, dass der Organist für seine Kunst Sinn, Geschmack, Erfindungsgabe und Phantasie haben müsse, um die Choräle so vorzutragen, wie sie für jedes Lied passen. Möchte doch aber jeder, der das Amt eines Organisten bekleidet, immer bedenken, dass die Verwaltung eines solchen Amtes zur Ehre Gottes und zur Erbauung einer ganzen Gemeinde wirken soll.

Mein Wunsch ist, dass dieses Choralbuch den beabsichtigten Nutzen schaffen, und dass die hier gegebenen Andeutungen von Jedem so freundlich aufgenommen und beachtet werden mögen, als wohlmeinend und nach innerem Gefühl und Überzeugung ich sie niederschrieb.

Arnstadt im Februar 1830

Johann Christian Gottlob Stade